

auf den ersten Blick ein wenig heterogen erscheinen. Doch spürt der Leser bald den gemeinsamen geistigen Raum, der die Autoren verbindet. Die Breite der thematischen Auf-fächerung – von Grundfragen der Metaphysik bis zum Gebet – dürfte im übrigen genau die Breite widerspiegeln, die im geistigen Wirken dessen enthalten ist, der mit dieser Festschrift geehrt werden soll. Wer's nicht glaubt, möge die Bibliographie der Veröffentlichungen von J. B. Lotz studieren, die dem Buch beigegeben ist.

J. Schmidt SJ

SPLETT, Jörg: *Reden aus Glauben*. Zum christlichen Sprechen von Gott. Frankfurt: Knecht 1973. 144 S. Kart. 16,-.

In diesem Büchlein geht es nicht sosehr um einen systematischen Aufweis des Gottesbezugs. Dazu kann der Autor auf seine Schrift „Gotteserfahrung im Denken“ (Freiburg 1973) verweisen. Es geht eher um „Vorfragen“ bzw. „weitere Klärungen“ (11), welche dieses Thema nach verschiedenen Seiten diskutieren und vertiefen sollen.

Glaube wird zunächst verstanden als „der Mut der Freiheit zu sich selbst und zu ihrem Ja als Antwort auf sich anbietenden Sinn“ (19), wobei das Kriterium immanent ist, nämlich „die erreichte (Selbst-)Identität. Ignatianisch: ‚Trost‘ als Maßstab“ (20 f.). Freilich würde sich dieser Glaube verflüchtigen, wenn er ohne Ausdrücklichkeit bliebe. Der Autor sieht hier den Ansatzpunkt für eine philosophische Rechtfertigung der Dimension des Sakralen. – Nach Überlegungen über das Sprechen von Gott (das immer aus einem Sprechen zu Gott lebt) und der Kritik an einer rein sprachanalytischen Beschäftigung mit diesem Sprechen (27 ff.) tritt Splett in ein Gespräch mit Jaspers ein (48 ff.). Für diesen gibt es nur den „philosophischen Glauben“ einer entschiedenen Offenheit ohne Festlegung auf bestimmte göttliche Manifestationen. Ein Innwerden der Transzendenz ist für ihn nur in Chiffren möglich, wobei auch die Personalität Gottes nur Chiffer ist. Wenn jedoch – so die Kritik – diese Zeichen nicht nur subjektive Vorstellungen sind, sondern ein Sichzeigen der Transzendenz selbst, dann erhält die Rede von der Per-

sonalität Gottes wieder Sinn, und auch das Überschreiten einer bloßen Offenheit zu einem „Zeugnis, das sich festlegt“ (48), wird plausibel. – In der Auseinandersetzung mit gängigen Argumenten der Religionskritik (68 ff.) kommt Splett zu dem Ergebnis, daß diese Kritik sowohl Wesen als auch Unwesen der Religion trifft. Dadurch ist die Möglichkeit und Notwendigkeit eines Zusammenwachsens des Glaubens und seiner Kritik zum selbstkritischen Glauben gegeben. – Im folgenden (87 ff.) wird das Problem der Zukunft der Religion angesichts des modernen Pluralismus diskutiert. Wenn das Christentum eine Antwort geben kann, wird sie nicht im Individualismus oder autoritären Integralismus bestehen dürfen, sondern in einem „solidarischen Glauben“ (102), der die Differenz-Identität aushält. – Ein weiteres Kapitel (109 ff.) enthält die Erörterung der Entwicklung der verschiedenen Gottesbilder bis hin zum christlichen Gott der Liebe und der Freiheit. Der Umschlag trat ein, als der Mensch Gott in der Autonomie seiner Freiheit aufgehen ließ. Eine Gegenkritik hat heute noch hier anzusetzen. Sie muß die Freiheit auf ihren Grund hin befragen, auf den Grund, der sie ermöglichend freigibt, aber sie auch über sich hinausruft. – Das letzte Kapitel (125 ff.) geht auf die Frage einer Kurzformel des Glaubens ein, denn auch der Philosoph ist an dessen möglichst prägnanter Selbstdarstellung interessiert. Der philosophischen Reflexion bietet sich der Glaube dar als Botschaft vom nahegekommenen Gott, der ohne Bedingungen sein Ja zum Menschen gesagt hat, der ihn mit diesem Ja von seiner Schuld erlöst und ihm einen neuen Freiheitsraum eröffnet hat.

Vieles bleibt in diesem Büchlein freilich Fragment. Aber wenn auch manche Fragen nur andiskutiert werden können, verzichtet der Autor doch nie darauf, wenigstens den Vorbegriff einer Lösung zu versuchen. So machen seine Anstöße und Anregungen Mut, selbst weiterzudenken.

J. Schmidt SJ

SPLETT, Jörg: *Gotteserfahrung im Denken*. Zur philosophischen Rechtfertigung des Redens von Gott. Freiburg: Alber 1973. 296 S. Kart. 36,-.

Vorbereitet durch seine philosophische An-



thropologie (Der Mensch in seiner Freiheit, Mainz 1967) und Religionsphilosophie (Die Rede vom Heiligen, München 1971) sowie sein Büchlein über das christliche Sprechen von Gott (Reden aus Glauben, Frankfurt 1973) legt der Autor den systematischen Entwurf seiner philosophischen Theologie vor. Aus langjähriger Vorlesungstätigkeit über dieses Thema erwachsen, ist das Buch im Aufbau und Argumentationsstil gut durchgearbeitet. Leider kann im folgenden nur eine grobe Skizze der Hauptgedanken gegeben werden (wo doch der Reiz der Splettschen Bücher gerade in der Fülle der Details liegt).

Der Autor beginnt mit einer wissenschaftstheoretischen Reflexion über das Verhältnis von Theologie und Philosophie (Kap. 1). Beide sind in ihrer klaren Verschiedenheit doch füreinander offen, ja sogar wesentlich aufeinander bezogen. Wenn Philosophie – bestimmt als „Reflexion auf Grunderfahrungen“ (15) – sich von daher auf Gott beziehen kann, dann ist die Frage nach seiner Erfahrbarkeit gestellt (Kap. 2). Es zeigt sich aber, daß Gott nie direkt objekthaft, sondern nur transzendental mit-erfahren werden kann. Der Ort dieser Mit-Erfahrung ist die Erfahrung von Sinn (Kap. 3). Die Frage nach dem Sinn wird damit zum entscheidenden Ausgangspunkt. Zunächst wird die Dialektik von Sinn herausgearbeitet, wobei sie sich im weiteren Fortgang als Dynamik auf einen unbedingten Sinngrund hin enthüllt. Dieser Zugang zum Absoluten wird in einem ersten Schritt mit den begrifflichen Mitteln der thomistischen Transzendentalphilosophie entwickelt (Kap. 4), in einem weiteren Schritt aber von einem dialogischen Ansatz her entfaltet, da die Erfahrung der Interpersonalität als ihren ermöglichenden Grund eine absolute Freiheit fordert, in der sie wurzelt und der sie sich verdankt. Doch auch der traditionelle kosmologische Beweis kommt zu seinem Recht (Kap. 5). Allerdings wird er anthropologisch gewendet, indem die Kontingenzcharaktere (Endlichkeit, Veränderlichkeit usw.) nicht vorzüglich in der Welt, sondern – weil diese immer Welt des Menschen ist – primär im Menschen aufgefunden und dort auf ihren Grund hin befragt werden.

Im folgenden geht es um das Gott-Welt-Verhältnis (Kap. 6 und 7). Auf der einen Seite muß Gott radikal immanent gedacht werden. Andererseits ist aber seine Immanenz nur möglich aufgrund seiner ebenso radikalen Transzendenz. Splett versuchte mit Hilfe der Analogielehre dieses Verhältnis zu verdeutlichen. Dabei gewinnt die klassische Begrifflichkeit durch die dialogische Differenz-Identität neues Leben. Auf der so gewonnenen Ebene führt der Autor eine gründliche Auseinandersetzung mit dem Atheismus (Kap. 9). Er differenziert ihn in seine verschiedensten Erscheinungsweisen (vom technisch-praktischen über den philosophischen bis zum subtilen, sich theologisch begründenden Atheismus) und beleuchtet ihn kritisch. Den Schluß des Buchs bildet die Erörterung des Theodizeeproblems (Kap. 9), denn hier stellt sich die Gottesfrage noch einmal mit dem äußersten Ernst. Der Durchgang durch die verschiedenen Lösungsversuche der Geistesgeschichte läßt zwar ihr Ungenügen erkennen und gewährt kaum Aussicht auf eine konsistente positive Lösung. Aber dennoch ist die Antwort der christlichen Hoffnung einem radikalen Pessimismus theoretisch überlegen, und gegenüber einem verzweifelten Heroismus ist sie akzeptabler, weil menschlicher.

Splett macht sich seine Aufgabe nicht einfach, was die Lektüre nicht gerade erleichtert. Wer aber ihre Mühe nicht scheut, der wird für diesen fundierten Beitrag zu einer philosophischen Theologie unserer Tage dankbar sein.

J. Schmidt SJ

BÖCHER, Otto: *Das Neue Testament und die dämonischen Mächte*. Stuttgart: Kath. Bibelwerk 1972. 92 S. (Stuttgarter Bibelstudien. 58.) Kart. 8,80.

Dieses auf den ersten Blick faszinierende Büchlein über das dämonistische Weltbild des Neuen Testaments (Kurzfassung einer zweibändigen evangelischen Habilitationsschrift) muß kritisch gelesen werden. Das zweifellos zu begrüßende Anliegen der rigorosen Aufklärung und positiven Überwindung der Dämonenfurcht wird doch auf weite Strecken mit einem hohen Preis bezahlt. Das Verfahren ist zu einfach: die verheißungsvollen Ansätze zu